



Von der Vielfalt dunkler Töne

HEILBRONN Vier Kontrabassisten begeistern beim Sinfonie Orchester

Von Ulrich Enzel

Sie wollten schon immer wissen, was alles in so einem Kontrabass steckt? Beim Konzert des Heilbronner Sinfonie Orchesters in der Harmonie werden alle Wünsche an die tiefsten Streicher mehr als erfüllt. Das beginnt bereits mit dem Programmheft. Der Stimmführer des HSO-Kontrabass-Registers, Claus Kühner, hat eine amüsant zu lesende kleine Geschichte des Kontrabassspiels erarbeitet.

Mitten hinein geht es in dieses im Programm versprochene Furioso. Kontrastreich mit effektivem Spielwitz ist das Orchester-Preludio. Doch dann unterbrechen wieder und wieder Professor Trumpfs langschweifige knöcherne Ausführungen den musikalischen Duktus. Der Lehrer der vier Herren des internationalen Kontrabass-Ensembles Bassiona Amorosa hätte es beim Bearbeiten eingängiger Werke bewenden lassen sollen. Der egozentrische Trumpf seiner Reden sticht nicht, er stört: Wir wollen Kontrabässe hören, nicht erzählt bekommen. Umso mehr begeistern seine Schüler, Ljubinko Lazic, Andrew Lee, Giorgi Makhoshvili und Andrei Shynkevich.

Solistisch, zu zweit, zu viert, immer neue Spektren tiefster und erstaunlich hoher Klänge entlocken sie ihren Instrumenten. Da mag zwar die Programmfolge eher zusammengewürfelt erscheinen, aber jeder dieser Würfel erstrahlt in neuem, völlig anderem Glanz. Ob elegisch bei Giovanni Bottesini, wunderbar klangvoll mit erstaunlich hellem Ton singend bei Tomaso Albinonis/Remo Giazottis g-moll-Adagio-Ohrwurm. Und schon haben sich die vier in wilde Säbeltänzer verwandelt. Aram Chatschaturian eher kurios. Einen Jux wollen sie sich machen. Diesen Joke führt das Heilbronner Sinfonie Orchester nach der Pause fort mit Johann Matthias Spengers (natürlich auch er ein Kontrabassist) „Ankunftssinfonie“, als Antwort auf Haydns Musiker-Abschied-Protest in Esterhazy.

Eckiges Dirigat Wie sie nacheinander auf die Bühne kommen, zeigen sie, Einzelspieler wie Register, ihr Können. Da ist so viel Qualität vereint, warum bringt Peter Braschkat solche Perlen so wenig zum Strahlen? Sie könnten gewiss abwechslungsreich, witzig, mit sich entwickelnden Phrasen in einen Dialog zu den Kontrabassisten treten. Schmerzlich, wie sein eckigausdrucksarmes Dirigat so vielfältiges Potenzial nicht weckt. So überflügeln die vier Solisten mit einem „Spenger-Allegro“ atemberaubend dargeboten, um bei einem „Arioso“ von J.S. Bach in Klang geradezu zu baden. Und bei Giorgi Makhoshvili „Circus Valse“ fehlt nur das rote Licht, um in schmachttenden Gefühlen zu versinken. Großartig, das Zusammenspiel der vier schwarzen Herren, das Ausloten aller Klangfarben, Tonhöhen und Schattierungen die man so einem Kontrabass entlocken kann. Das Orchester kontert eher blass mit Bottesini, ehe die Tritsch-Tratsch-Polka von Johann Strauß Sohn, gemeinsam schmissig dargeboten, die vollbesetzte Harmonie zum angemessenen Toben bringt. Bei Franz von Suppés Ouvertüre zu „Banditenstreiche“ zeigen die Sinfoniker nochmals ihre Qualitäten: das differenzierte Spiel der Streicher in allen Registern, die langschön virtuos Bläser, das fetzige Blech.

BASSIONA AMOROSA:

Das Ensemble wurde 1966 vom Münchener Kontrabass-Professor Klaus Trumpf gegründet. In wechselnden Besetzungen, immer ausschließlich auf Kontrabässen, hat es über 600 Konzerte in der ganzen Welt absolviert. Derzeit arbeiten vier Musiker aus Osteuropa und Korea zusammen, die nach Preisen bei internationalen Wettbewerben heute als Solo-Kontrabassisten in führenden Orchestern Deutschlands und Osteuropas tätig sind. enz